

Verwischte Grenzen
*Karl Mays Balkandarstellung
im Kontext der Moderne**

Voraussetzungen

Es ist kaum zu ermessen, welche Bedeutung die Reiseerzählungen Karl Mays für das deutsche Bild des Balkans bei den nachfolgenden Generationen gehabt haben. Wahrscheinlich darf man davon ausgehen, dass dieser Einfluss bis hin zu Peter Handkes Serbien-Reiseberichten und deren Rezeption reicht. Dass Karl May sein eigenes Balkanbild selbst wiederum aus allerlei Quellen bezogen hat, ist inzwischen hinlänglich bekannt. Die Karl-May-Forschung hat mit großer Akribie die Quellen rekonstruiert und im Detail nachweisen können, in welcher Weise sie von Karl May adaptiert wurden. Die Quellenlage ist recht übersichtlich. »Stoffgeschichtliche Quellen und literarische Einflüsse sind in den Orientbänden nicht oft auszumachen.«¹ Karl May hat aber auf Karten, Wörterbücher, wissenschaftliche Darstellungen zurückgegriffen, und in vielen Details lässt sich zeigen, dass er seinen Vorlagen dicht gefolgt ist.² Angesichts dieser Lage kann nicht erwartet werden, dass seine Auffassungen des Orients besonders originell sind. Es ist leicht zu zeigen, dass er in mannigfacher Hinsicht den Wahrnehmungs- und Urteilskonventionen seiner Zeit folgt, wie sie eben in seinen Vorlagen kolportiert wurden.³ Dominik Melzig hält in der Summe fest, dass Karl May die »klischeehafte Darstellung« der Balkanvölker »unverändert aus den Quellen und der öffentlichen Meinung übernehmen konnte«.⁴

Karl May durfte mit seinen Orientromanen auf ein großes Interesse des Publikums rechnen, das sich ja dann auch in der Tat eingestellt hat. Denn ähnlich wie sich die Amerikaner vor dem Hintergrund der Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert beim Publikum haben etablieren können, so haben auch die sechs Bände des

* Vortrag, gehalten am 12. 10. 2007 auf dem 19. Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Berlin.

Orientzyklus ein Fundament in der historischen Situation der Zeit. Gerade angesichts dieses Befundes scheint es sinnvoll, eine gewisse geographisch präzisierende Differenzierung vorzunehmen. Die unscharfe Bestimmung ›Orient‹ – die ja eigentlich auch noch den Schauplatz der Chinaromane mit umfasst – verwischt den sehr deutlichen Unterschied, der zumindest in der zeitgenössischen Wahrnehmung zwischen dem nordafrikanischen Handlungsraum der Romane und dem Balkan gemacht worden sein muss. Für die Zeitgenossen und sicher auch für Karl May selbst ist die gemeinsame Klammer für diese Regionen der politische Begriff des ›Osmanischen Reiches‹, auch wenn das gerade im Zerfall begriffen war und nicht mehr alle der fiktiv bereisten Länder ihm formell zugehörten.

In den Jahren und Jahrzehnten unmittelbar vor dem Erscheinen der Reiseromane, also vor der Publikation des später so genannten Orientzyklus im ›Deutschen Hausschatz‹ zwischen 1881 und 1888, hat sich in Deutschland und Europa eine differenzierte Wahrnehmung herausgebildet. In der politischen Diskussion nahm der Balkan als eine eigenständige Region Gestalt an. Karl Mays Orientzyklus entsteht an einer historischen Schnittstelle der Entwicklung Deutschlands. Es ist die Zeit eines sozialen, politischen, industriellen und vor allem auch mentalitätsgeschichtlichen Umbruchs. Fast zufällig, bedingt durch gesamteuropäische Krisen, spielt der Balkan in der politischen Wahrnehmung der Deutschen in diesen achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine prominente Rolle. Der Balkan wird wahrgenommen als Grenz- und Konfliktregion zwischen Orient und Okzident. In diesen Wahrnehmungskontext lassen sich Karl Mays Reiseerzählungen über den Balkan einordnen.

Der Balkan wurde im Europa dieser Jahrzehnte als Krisenregion par excellence wahrgenommen, weil nämlich hier sich durch die Interessenlage verschiedener Großmächte, insbesondere Englands, Russlands und Österreichs, ein hochbrisantes politisches Gebräu entwickelte, das vier Jahrzehnte später ja tatsächlich explodierte. Deutschland war in diese Konflikte nur indirekt, aber an exponierter Stelle verwickelt. In kluger geopolitischer Einschätzung hat Bismarck darauf verzichtet, irgendwelche deutschen Interessen am Balkan zu definieren. Berühmt wurde seine Aussage vor dem Reichstag am 5. Dezember 1876, dass der Balkan nicht die »Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers wert«⁵ sei.

Auf der anderen Seite hat Bismarck mit seinem bekannten geopolitischen Geschick es vermocht, die deutschen Interessen als ›ehrli-

cher Makler« auf dem Balkan zur Geltung zu bringen, ohne sich militärisch zu exponieren. Das alles spielt in die Texte Karl Mays hinein, und das erklärt die große Wirkung, die seine Darstellung des Osmanischen Reiches gehabt hat. Kurz: »die ›Orientalische Frage‹ gehörte zu den beherrschenden Themen der Politik im Europa des 19. Jahrhunderts«. ⁶

Es kommt hinzu, dass der Balkan auch für die westeuropäischen, besonders die englischen, Schriftsteller des 19. Jahrhunderts eine hohe Attraktivität besessen hat. Nach dem Rückzug des Osmanischen Reiches wurde die Region in ihrer Vielfalt wahrgenommen und zur Projektionsfläche eines Mythos mit exotischen Zügen. Die Schriftsteller suchten hier die unverdorbenes Wildnis als Gegenpol zur Industrialisierung in den westeuropäischen Ländern. ⁷

Interessant wird Karl Mays Werk jedoch erst dort, wo es über die vorgegebenen Stereotypen hinaus reicht. Post mortem hat Karl May harsche Kritik einstecken müssen wegen seiner Balkandarstellung. Ihm ist vorgeworfen worden – und der Vorwurf ist von der Forschung erbittert zurückgewiesen worden ⁸ –, dass er ein verfälschendes Bild des Balkans, besonders Makedoniens entwerfe, weil er eben nie selbst dort gewesen sei. ⁹ Die Beobachtung ist zweifellos richtig, auch wenn man kaum annehmen darf, dass sein Balkan-Bild sehr viel anders ausgesehen hätte, wenn er die Region persönlich bereist hätte. Denn, das hat die Reisekulturforchung inzwischen mit hinreichender Eindringlichkeit herausgearbeitet, auch die wirklichen Reisenden sehen kaum mehr als die fiktionalen. ¹⁰

Hier wie dort sind es vorgängige Stereotypen, Klischees und eigene kulturelle Muster, welche die Wahrnehmung der bereisten Regionen prägen.

Karl Mays Romane sind Werke der Fiktion, auch wenn er selbst gerne diesen Sachverhalt gegenüber seinem Publikum vertuscht und verwischt hat.

Dass alle Dichter lügen, ist seit langem bekannt; und dass sie auch lügen dürfen, ist eine Lizenz, die ihnen die neuere literaturtheoretische Diskussion erteilt hat.

Das also ist nicht die Frage, die sich bei der Betrachtung von Karl Mays Orientromanen stellt. Es stellt sich vielmehr die Frage, welchen Funktionsmechanismen seine Darstellung einer Region folgt, die seinen Zeitgenossen aufgrund der politischen Zeitsituation gleichermaßen vertraut und unheimlich erscheinen musste.

Zunächst drängt sich die Notwendigkeit einer genaueren geographischen Spezifizierung auf. Die in der Karl-May-Forschung üblich gewordene Zusammenfassung der ersten sechs Bände der Reiseerzählungen unter dem Begriff des ›Orientzyklus‹ scheint in vielerlei Hinsicht plausibel und ausreichend zu sein. Tatsächlich hat Karl May selbst ja wohl, seinen Quellen folgend, einen sehr ausgedehnten Begriff von ›Orient‹ gehabt: »dieser begann knapp südlich von Graz und reicht bis in den Sudan hinein, in seiner Längenausdehnung gar erstreckte er sich von den Maghrebländern bis weit hinter die Wüsten Persiens«. ¹¹

Sie greift jedoch zu kurz, wenn die Frage aufgeworfen wird, wie und in welcher Weise Fremdheitskonstruktionen bei Karl May funktionieren. Denn unter dieser Fragestellung bietet das geographische Gebiet des Balkans eine durchaus andere Problemlage als die Reisen durch Nordafrika, Kurdistan und die Türkei – ganz abgesehen davon, dass die Frage ›Wo liegt der Orient?‹ in der westeuropäischen Ideengeschichte höchst flexibel beantwortet worden ist. ¹² Das gemeinsame Dach des Osmanischen Reiches reicht hier nicht mehr aus, denn in den achtziger Jahren und den folgenden Jahrzehnten hat der Balkan durchaus und aus gutem Grund eine Eigenwertigkeit in der deutschen Wahrnehmung erhalten. Das hing nicht nur mit seinem Charakter als Krisenregion zusammen.

Gewiss hat das die westeuropäische Aufmerksamkeit geschärft, aber unter interkultureller historischer Perspektive ist es von besonderem Interesse, dass der Balkan eben auch eine Schwellenregion war – eine Schwellenregion zwischen dem westlichen Abendland und dem Orient. Das gibt dem Balkan einen besonderen Charakter, und an dieser Besonderheit arbeitet sich auch Karl May in seinen Balkan-Romanen ab. An ihnen lässt sich studieren, wie zumindest in der Literatur Fremdheit konstruiert wird.

In Erzähltexten, es mögen fiktionale oder solche mit Authentizitätsanspruch sein, wird Fremdheit durch Fremdheitssignale konstruiert.

Einem plausiblen Vorschlag Harald Weinrichs folgend, ist es methodisch sinnvoll, grundsätzlich zwischen kulturell-symbolischen Fremdheitssignalen einerseits und naturhaft-körperlichen andererseits zu unterscheiden. ¹³ Von beiden Techniken macht Karl May routiniert Gebrauch. Der besondere Charakter des Balkans als multikulturelle Schwellenregion aber verbietet es, einen simplen Dualis-

mus von ›Fremdem‹ und ›Eigenem‹ zu konstruieren. Karl Mays Balkan-Bild hat etliche Zwischentöne, auch wenn das nicht jeder wahrnehmen mag. Aber die Ausarbeitung dieser Zwischentöne vollzieht er doch auf dem Untergrund einer archetypischen Dichotomisierung, die weit archaischer ist als die Differenz zwischen Westen und Osten, Okzident und Orient.

Für seine Darstellung des Balkans reaktiviert Karl May den Dualismus von Wilden und Zivilisierten. Die Wurzeln dieses Dualismus sind inzwischen hinreichend erforscht; sie reichen zurück bis in das antike Griechenland.¹⁴ Bei Karl May aber treten sie in einer spezifischen Färbung auf. Die Wilden des Balkans zeichnen sich nicht dadurch aus, dass sie wild sind; ihre Eigenart besteht vielmehr darin, dass sie nicht zivilisiert sind. Das ist mehr als Wortklauberei. Denn schon der Überblick nur über Karl Mays Werk zeigt, dass es durchaus verschiedene Typen von literarischen ›Wilden‹ gibt. In eklatanter Weise setzt in vielen seiner Romane Karl May die alte, auf das 16. Jahrhundert zurückgehende Tradition¹⁵ der ›Edlen Wilden‹ fort, und damit sind nicht nur Winnetou und seine Apachen gemeint, sondern man wird durchaus auch die Beduinen auf ihren stolzen Araberhengsten dazu rechnen dürfen. Als Gegenmodell gibt es die barbarischen Wilden. Das sind die jeweiligen Gegner der jeweils Edlen Wilden, die Sioux oder die feindlichen Araberstämme.

Die unzivilisierten Wilden des Balkans hingegen repräsentieren wiederum einen anderen Typus. Sie sind wild, weil sie nicht zivilisiert sind, obwohl sie es sein könnten. Karl May schreibt ihnen eine defizitäre Zivilisation zu. Damit erhalten sie einen zweifelhaften Zwischenstatus zwischen den echten Wilden, sie mögen nun edel oder barbarisch sein, und den echten Zivilisierten.

Wo immer man hinschaut: der Balkan erscheint nicht unkultiviert, sondern dekultiviert. Es ist eine Wildnis, die Spuren rudimentärer, aber schuldhaft vernachlässigter Zivilisation trägt. Die Unzivilisiertheit der bereisten Balkanregion lässt sich an beliebigen Landschafts- und Wegbeschreibungen ablesen, bei denen sich Karl May durchaus auf seine Vorlagen stützen kann: »in jeder seiner Quellen werden die schlechten Straßenverhältnisse angeführt«.¹⁶

Der Natur fehlt der Reiz des Gegenbildes. In den Balkantexten finden sich keine Naturbeschreibungen, wie Karl May sie in seine Amerika- und auch seine Wüstenromane einflieht. Hier wie dort finden sich immer wieder Landschaftsschilderungen, die, literarisch-ästhetischen Konventionen des 18. Jahrhunderts entsprechend, mit dem Gefühl des ›Erhabenen‹ verbunden werden. An einer signifikanten

Stelle von ›Durch die Wüste‹ werden beide Erscheinungsformen europäischer Landschaftstheorie, die liebliche wie die erhabene Landschaft, nebeneinander gestellt:

Hier ritten wir auf einer beinahe unbegrenzten Merdsch [Fußnote: Wiese, Prairie.], welche nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einer Uah [Fußnote: Oase.] des Westens hatte. Sie glich vielmehr einem riesigen Savannenteppich, der aus lauter Blumen bestand. Hier schien nie der fürchterliche Samum gewütet zu haben; hier war keine Spur einer wandernden Düne zu erblicken. Hier gab es kein zerklüftetes und verschmachtetes Wadi, und man meinte, daß hier keine Fata Morgana die Macht besäße, den müden, einsamen Wanderer zu öffnen. Die weite Ebene hatte sich mit duftendem Leben geschmückt, und auch die Menschen zeigten keine Spur jener »Wüstenstimmung«, welcher westwärts vom Nil kein Mensch entgehen kann. Es lag über diesem bunten Gefilde ein Farbenton, der nicht im mindesten an das versengende, dabei oft blutig trübe und tödliche Licht der großen Wüste erinnerte.¹⁷

Solche Landschaften gibt es auf dem Balkan nicht. Die Balkannatur ist einfach nur eine Wildnis. Sie zeichnet sich bestenfalls aus durch einen Mangel an Ordnung und schlimmstenfalls durch die ständige Anwesenheit von Gefahren.

Das Hochgebirge dient zunächst als »Hintergrund für extrem spannungsvolle Zuspitzungen der Handlung«.¹⁸ Die Balkanlandschaft hat aber auch noch andere Effekte. Auf eine merkwürdige und für Karl May eigentlich vollkommen untypische Art zeigt sich der Protagonist anfällig für ihren Mangel an Zivilisation. Diese Anfälligkeit kann sich in harmlosen, aber auch hochgefährlichen Situationen konkretisieren. Harmlos sind die ständigen Momente des Verirrens oder doch zumindest der Unsicherheit über den einzuschlagenden Weg. Auch wenn der Protagonist sich an einer Stelle selbst seiner Fähigkeit als Kartenleser rühmt, nützt ihm diese Basiskompetenz des zivilisierten Reisenden in einer unzivilisierten Region recht wenig, weil eben die Wirklichkeit mit den Karten nicht übereinstimmt:

Die unter dem Szepter des Sultans befindlichen Länder gehören zu denjenigen, in welchen der Reisende zu seinem Leidwesen und vielleicht auch zu seinem Schaden sehr oft erfährt, daß die Karten, deren er sich notwendigerweise bedienen muß, nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen.

Zu einem guten Kartenleser gehört schon etwas; aber selbst ein solcher findet sich gar oft in größter Verlegenheit, wenn er den Fehler begeht, sich der wahrheitswidrigen Zeichnung anzuvertrauen.¹⁹

Die Karten sind falsch, und es fehlen die Wegweiser, die in einer zivilisierten Wirklichkeit die Orientierung im Raum ermöglichen, indem sie die Realität und ihr Abbild auf der Karte kompatibel machen. In der westeuropäischen Literatur häufen sich am Ende des 18. Jahrhunderts die Klagen über das Fehlen von Wegzeigern; sie sind längst zu einem Symbol der Modernisierung geworden – und als solches auch unter staatlich-juristischen Schutz gestellt –, ihr Fehlen wird damit eben zum Symbol für den Mangel an Zivilisation.²⁰ Der Karl-May-Leser ist es nicht gewohnt, dass sein Held angesichts so leichter Aufgaben scheitert und sich immer wieder darauf verwiesen sieht, mehr oder minder zuverlässige Einheimische um Rat zu bitten. Vor dem Erreichen des Balkans kennt Kara Ben Nemsi diese Gefahr des Verirrens noch nicht:

»Kennst du den Weg von hier nach Bagdad?«

»Ich bin ihn noch nie geritten, aber ich werde mich dessenungeachtet nicht verirren. Wir können zwei Richtungen einschlagen: die eine führt nach den Hamrin-Bergen im Südwest, und die andere bringt uns längs des Djalah bis hinab nach Ghadhim.«²¹

Neben dem Verirren lauern ungleich größere Gefahren in der unzivilisierten Wildnis des Balkan. Dass die Wildnis gefährlich ist, ist den Karl-May-Lesern nicht unvertraut; und das Gleiche gilt ja auch für die Städte, wie sie in den frühen Kolportageromanen beschrieben werden.

Die Balkan-Wildnis führt aber bei Karl Mays Protagonist immer wieder zu geradezu archaischen Regressionserscheinungen. Am Hübschesten ist die Episode, in der Kara Ben Nemsi zum Rotkäppchen regrediert: Er geht mit Kuchen und einer Flasche Wein in den Wald, um eine kranke alte Großmutter zu besuchen, und kollidiert erwartungsgemäß mit dem bösen Wolf in Gestalt des Bettlers Saban.²²

Auf handgreifliche Weise macht Karl May in solchen Episoden deutlich, um wie viel anders diese merkwürdige Wildnis des Balkans ist verglichen mit der offenen Feindseligkeit der Wildnis in der Wüste oder im Westen Amerikas. In der Wüste wurde die Wildnis dem Reisenden zur Herausforderung, die er mutwillig sucht und mühelos meistert: *Ein Ritt durch die Einöde hatte für mich mehr Interesse als eine Reise auf gebahnten Wegen.*²³

Kurz: Der Mangel an Zivilisation ist das zentrale Charakteristikum des Balkans. Er macht sich bemerkbar im Verlust der Grundorientie-

rung im Raum und im Verlust der Grundsicherheit, der dazu führt, dass auf Schritt und Tritt mit Gefahren aller Art zu rechnen ist.

Neben diesen Besonderheiten, die sich wohl nur in den Balkanromanen finden, verwendet Karl May selbstverständlich auch hier in routinierter Weise die üblichen Fremdheitsmarkierungen. Die einfachste dieser Markierungen ist der Sprachgebrauch. Diese Technik ist den Karl-May-Lesern aus allen Romanen bekannt. Die Eingangsepisode des ›Schut‹ kumuliert eine ganze Reihe der für Karl May typischen Techniken. Zunächst beginnt es mit einer Schilderung der Bodenverhältnisse: *denn wir hatten Berge, Felsen, Täler, Schluchten, Urwälder und Sümpfe vor uns, durch oder über welche nicht leicht zu kommen war*²⁴ – so wird es dem Leser gleich im zweiten Satz mitgeteilt.

Dass es hier nicht mehr darauf ankommt, irgendwelche balkanspezifischen Besonderheiten deutlich zu machen, sondern dass es sich um eine pure Markierung des Anti-Zivilisatorischen handelt, ist unschwer zu sehen. Umso ironischer nimmt sich die Rezeptionsgeschichte gerade seiner Balkanromane in Deutschland aus, weil sie eben das Bild vom Balkan geprägt haben: »Mit dem Balkan verbindet sich seitdem die Vorstellung von einsamen Schluchten, abgelegenen Dörfern und Flecken, schmalen Flußläufen und Köhlerhütten.«²⁵

Einige Zeilen weiter folgt ein kleines Kompendium der Landeskunde: Karl May gibt, mit den entsprechenden türkischen Fachbezeichnungen, eine Klassifizierung des Grundbesitzes und liefert gleich einen kurzen Umriss des einheimischen Steuerwesens mit. Dass nicht alles so ist, wie es sein soll, wird dann auf Schritt und Tritt mitgeteilt: Die Verwaltung des Landes ist korrupt oder doch zumindest unfähig, und *(d)ie Verkehrswege befinden sich meist in einem beklagenswerten Zustand, was ein Hauptgrund für die wirtschaftliche Notlage des Landes ist.*²⁶

Die Botschaft ist klar. Im Wesentlichen kommt es darauf an, Abgrenzungen zu schaffen, die erkennen lassen, dass man sich nicht mehr im zivilisierten Europa befinde. Binnendifferenzierungen hingegen interessieren Karl May fast überhaupt nicht; sie werden nur in bestimmten, vorzugsweise religiösen Problemkomplexen relevant.²⁷ Ansonsten ist für Karl May der Balkan eben der Balkan. Dass es sich hier um ein Vielvölkergemisch aus den verschiedensten Ethnien, Religionen und Kulturen handelt, wird allenfalls ansatzweise deutlich – insoweit ist der Vorwurf von Katalin Kovačević sicherlich berechtigt, dass Karl May ein manifestes Desinteresse an ethnischen Differenzierungen zeigt. Orient, Osmanisches Reich und Islam fallen in ihren

spezifischen Ausprägungen nicht weiter ins Gewicht. Es findet sich eine bunte Vermischung der Ethnien und Nationalitäten in diesen Romanen. Die Frage ist müßig, ob er es nicht besser gewusst hat, und der Vorwurf ist ebenso müßig, dass er es hätte besser wissen sollen: es kommt nicht darauf an – das ist die Botschaft, die hier übermittelt wird, auch wenn die gegenwärtige Forschung Karl May bescheinigt, dass seine Wahrnehmung der Ethnien auf dem Balkan differenzierter sei als die des zeitgenössischen Brockhaus.²⁸

Von besonderer Bedeutung sind die Schilderungen der sozialen Verhältnisse. Hier folgt Karl May weitgehend den Konventionen seiner Zeit. Es ist bekannt, dass Karl May an verschiedenen Stellen auch außerhalb des Orient-Komplexes sich betrübt über das Schicksal des Osmanischen Reiches geäußert hat. Berühmt ist der erste Satz von ›Winnetou I‹, wo es heißt: *Immer fällt mir, wenn ich an den Indianer denke, der Türke ein ...*²⁹ Der ›kranke Mann am Bosphorus‹ ist ja in der Tat ein Topos des europäischen Denkens in dieser Zeit gewesen – und die Analogie zum aussterbenden Volk der Indianer mag für den, der Interesse an beiden Phänomenen zeigte, auf der Hand gelegen haben. Karl May schildert faktisch ein verfallendes Reich und damit beschreibt er nichts anderes als einen Topos des damaligen europäischen politischen Denkens.

Bis zum Überdruß treten in den Episoden immer und immer wieder dieselben Verfallsphänomene auf. Staatliche und militärische Ordnungen sind zusammengebrochen. Es herrscht Chaos und Anarchie, und das macht sich den Reisenden auf Schritt und Tritt in ihrem Reisealltag sichtbar. Die Korruption, die Trägheit und die Unredlichkeit der Behörden- und Justizvertreter sind allgegenwärtig. Und der reisende Preuße – oder Sachse, der sich als Preuße fühlt – weiß ebenso wie der stolze Araber Halef das einfache Mittel, wie man dieser Unordnung eine für die eigenen Zwecke nützliche Ordnung abgewinnen kann: In der Regel sind es Bakschisch und Nilpferdpeitsche.

Eine besondere Facette in diesem allgemeinen Verfall bilden die Soldaten des Osmanischen Reiches. Sie sind traurige und lächerliche Figuren, deren herrisches Auftreten in keiner Relation steht zur erbarmungswürdigen Faktizität ihrer Existenz.

Im zeitgenössischen Kontext ist diese spezielle Charakterisierung des türkischen Militärs nicht ohne Interesse. Einerseits folgt Karl May damit wieder den Konventionen: In den Reiseberichten der Zeit wird der türkischen Armee »ein desolater Zustand und geringe Leistungsfähigkeit«³⁰ allgemein bescheinigt.

Andererseits bedeutet diese Beschreibung aber auch eine leichte Desavouierung der Bemühungen, die Deutschland seit der Mitte des Jahrhunderts unternommen hatte, dem türkischen Militär preußische Zucht und Ordnung zu vermitteln.

Einer der prominentesten späteren Feldmarschälle, Helmuth von Moltke, war 1836 bis 1839 immerhin Militärberater der türkischen Truppen, und er hat mit seinem Buch ›Unter dem Halbmond. Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839‹ wesentlich zum deutschen Türkeibild in diesen Jahrzehnten beigetragen. Moltkes Bemühungen finden in Karl Mays Darstellung keinen Widerhall. Aus den Türken sind keine Preußen geworden.

Sehr viel wichtiger ist aber die zweite Botschaft: die türkischen Soldaten sind nicht gefährlich. Und das immerhin ist eine beruhigende Aussage. Denn so war es nicht immer. Die orientalische Bedrohung hat im europäischen Denken über Jahrhunderte hinweg einmal eine sehr konkrete Bedeutung gehabt. Auch im 18. und frühen 19. Jahrhundert wurde das Osmanische Reich als eine militärische Macht wahrgenommen, die durchaus bedrohlich für Europa sein konnte;³¹ die alte Türkenfurcht, die seit dem Fall von Konstantinopel 1453 in Europa grassierte, verliert sich erst jetzt, in diesen Jahrzehnten, über die Karl May schreibt.

Hier also ist eine nicht unwichtige implizite Aussage verborgen: vor den Türken braucht man keine Angst mehr zu haben, sie taugen inzwischen viel eher als Gegenstand des Mitleides. Das alles schwingt in den stereotypen Beschreibungen mit, die Karl May stilsicher zu seinem Türkeibild narrativ umformt.

Besiegelte Identität und erborgte Autorität

Von Interesse ist jedoch nicht nur diese konventionelle Darstellung des verfallenden Osmanischen Reiches. Noch interessanter ist das, worüber Karl May nicht oder bestenfalls andeutungsweise spricht. Der Balkan seiner Romane ist beherrscht von Verbrecherbanden, deren Opfer der Held und seine Begleiter auf Schritt und Tritt zu werden drohen. Karl May unterscheidet zwischen legitimen und illegitimen Räubern. Die Kurden und Araber sind räuberisch; das scheint für May zu ihren ethnischen Eigenschaften zu gehören. Diese Eigenschaft bezeichnet aber kein moralisches Verdikt, denn sie sind zugleich »gastfreundlich und freiheitsliebend«.³² Als edle Räuber sind sie somit entfernte Verwandte der Edlen Wilden.

Typisch in diesem Sinne ist die Charakteristik der Skipetaren:

Der Skipetar ist gegen Fremde ebenso ernst, abgeschlossen und feindselig wie sein Land. Seine sehnige, kraftvoll elastische Gestalt, sein ernstes Gesicht mit den granitnen, unerbittlichen Zügen, sein kalt blickendes und abweisend drohendes Auge stimmt ganz mit der Beschaffenheit der von ihm bewohnten Berge überein. Sein Inneres zeigt wenig helle, freundliche Punkte; es ist von tiefen Spalten und Rissen durchzogen, in deren Gründen die Wasser des Hasses, der Rache und des unversöhnlichen Zornes schäumen.³³

Das ist keine erfreuliche Charakteristik, aber auch keine abwertende. Die politischen Implikationen dieses Themas jedoch werden von Karl May fast vollkommen ignoriert. Denn die räuber- und mafiaähnlichen Banden, die den bereisten Raum gewaltsam beherrschen, hatten durchaus ihr Pendant in der Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich nicht nur um reine Räuberbanden, sondern oft auch um politische Rebellen, zumindest sind die Übergänge fließend. Der Aspekt wird von Karl May weitgehend ausgeblendet, an einigen wenigen Stellen jedoch deutlich negativ kommentiert:

»Man spricht nicht mehr von Räubern, sondern von Patrioten. Das Handwerk hat den politischen Turban aufgesetzt. Wer nach dem Besitz anderer trachtet, der giebt vor, sein Volk frei und unabhängig machen zu wollen.«³⁴

Hier schlägt Karl Mays radikale Revolutionsphobie durch, deren markantestes Zeugnis die Passage über die 48er Revolution in seiner Autobiographie ist.³⁵

Eine gewisse Affinität zu unterdrückten Völkern zeigt Mays Protagonist zweifellos, aber eine politische Tönung hat diese Sympathie nicht. Der Kampf gegen die Unterdrücker hat »den Charakter einer Fehde, nicht den eines Befreiungskampfes«.³⁶

Unverkennbar ist Karl May Anhänger eines ordnungsstiftenden, autoritären Obrigkeitsstaates. Dass genau der im Balkan fehlt, ist wohl für ihn der Hauptmangel dieser Region. Die Vorstellung, dass es eine legitime Gegnerschaft gegen den Staat geben könne, ist ihm wohl so fremd, dass ihm der politische Hintergrund der Räuberbanden auf dem Balkan gar nicht erst in den Blick kommen kann.

Das Machtvakuum, das zwischen unfähigem Staat einerseits und einem wuchernden Räuberunwesen andererseits besteht, füllt der Held Kara Ben Nemsi mit der Autorität seiner Persönlichkeit. Der

preußische Sachse holt nach, was der Staat versäumt. In der Grundstruktur ist es nicht anders als in den Amerikanerromanen.³⁷

Dennoch zeigt der genauere Blick einen nicht unwichtigen Unterschied. Amerika ist ein leerer Raum. Hier gilt die Kraft und die Ausstrahlung des Einzelnen, und der Name ›Old Shatterhand‹ klingt in den Ohren der Gegner wie ein Donnerhall:

»Old Shatterhand, Old Shatterhand!« riefen die Umstehenden, indem sie sich an mich drängten.

»Ihr seid Old Shatterhand?« fragte der Ingenieur in frohem Tone. »Old Firehand, Old Shatterhand und Winnetou! Welch ein glückliches Zusammentreffen! Die drei berühmtesten Männer des Westens, die drei Unüberwindlichen! Nun kann es uns ja gar nicht fehlen! Nun sind die roten Kanaiillen verloren! Mesch'schurs, sagt uns nur, was wir tun sollen, wir werden euch gehorchen.«³⁸

Old Shatterhand kann sich auf eine Autorität stützen, die er sich selbst erworben hat.

Ganz anders liegt der Fall im Balkan. Die Autorität Kara Ben Nemsis ist erborgt. Sie beruht zum guten Teil auf seinem besonderen Pass. Insoweit sind die Machtstrukturen im Balkan durchaus noch intakt. Sie sind deutlich europäner als das Machtvakuum im Wilden Westen oder auch in der Wüste.

Die Identitätsprobleme, die sich um die Hauptfigur Kara Ben Nemsis kristallisieren, sind auffällig, und auch hier sind sicher »Spurenelemente eigenen Lebens«³⁹ anzunehmen. Der Autor Karl May, der selbst wegen Hochstapelei und Amtsanmaßung im Gefängnis gesessen hat, wird wissen, wovon er redet. Kara Ben Nemsis braucht die Beglaubigung durch eine Autorität, und sei sie auch noch so marode und moralisch anfechtbar.

Eigentlich hat er keinen Pass, der in der bereisten Region akzeptiert wird, aber dann doch mit dem Siegel des Padischah den Pass aller Pässe. Immer wieder wird im Orientzyklus das Problem der ›Papiere‹ thematisiert, und erst nach und nach stattet der Erzähler seinen Helden mit einer hinreichenden administrativ beglaubigten Identität aus, durch die er am Ende auch zur Autorität wird. Der Weg dazu ist verschlungen,⁴⁰ endet aber mit der höchsten aller Beglaubigungen:

»Und wer bist du selbst?«

»Du hast es ja gelesen!«

»Ich habe es nicht gelesen.«

»Es steht in meinem Passe.«

»Er ist mit den Zeichen der Ungläubigen geschrieben. Von wem hast du ihn?«

»Von dem französischen Gouvernement in Algier.«

»Das französische Gouvernement in Algier gilt hier nichts. Dein Paß hat den Wert eines leeren Papierses. Also, wer bist du?«

Ich beschloß, den Namen zu behalten, welchen mir Halef gegeben hatte.

»Ich heiße Kara Ben Nemsî.«⁴¹

»Du warst mit dem Verhör zu schnell fertig. Du hast dich mit deinem Gruß nicht sehr angestrengt. Erhebe dich von deinem Sitze und ziehe deine Schuhe aus, denn ich werde dir noch einen andern Paß zeigen!«

»Um Allahs willen! Hast du etwa einen Ferman?«

»Ja – hier ist er!«

Ich entfaltete den großen Bogen. Der Ferman ist der höchste Paß. Er enthält oben zwischen kalligraphischen Schnörkeln die Titel des Padischah. Es wird den Behörden alle mögliche Rücksicht für die Wünsche des Reisenden anbefohlen. Auch sind allerlei für den Inhaber vorteilhafte Bestimmungen zu lesen, zum Beispiel zu welchem Preise er Pferde, Begleiter und Führer und anderes haben kann.

Der Ferman brachte die gewünschte Wirkung hervor.⁴²

Dann macht er während des ganzen Zyklus Furore mit dem Siegel des Padischahs, ohne dass man recht weiß, wie er dazu gekommen ist. Erst viel später scheint Karl May diese Lücke in der fiktiven Biographie seines Helden aufgefallen zu sein. ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ reicht er die Erklärung nach: Kara Ben Nemsî habe das Siegel auf dunklen Wegen bekommen – nach landläufig-preußischen Behördenvorstellungen also durch Bestechung oder Durchstecherei. Denn die höchste aller formalen Legitimationen hat Kara Ben Nemsî von Mustapha Moharrem Aga, einem Türsteher der ›Hohen Pforte‹, bezogen. Zur nachträglichen Plausibilisierung des lange vorher in den Orientromanen Erzählten wird nun nachgetragen:

So kann ich jetzt, da der Betreffende kürzlich gestorben ist, sagen, daß ich meine türkischen Legitimationen immer durch einen Unterbeamten bezogen habe, dessen Stellung bei uns im Abendlande eine der niedrigsten sein würde. Das war mein Freund Mustapha Moharrem Aga, welcher fünfzig Jahre lang Kapudschi [Fußnote: Thürsteher.] der hohen Pforte gewesen ist.⁴³

Im Alltagsleben ist der Pass des Padischah aber nur das letzte aller Mittel, die eingesetzt werden. Unterhalb dieser großherrscherlichen

Ebene, die eine letzte, durch höchste Autorität besiegelte und unanfechtbare Identität verleiht, findet sich eine ganze Reihe anderer Insignien oder Zuschreibungen.

Schon früh gerät Kara Ben Nemsî in den Besitz der Koptscha, die ihn als Mitglied einer Geheimvereinigung ausweist, der er nicht angehört.

*Ich nahm die Koptscha heraus, welche ich dem Ismilaner Wirt Deselim abgenommen hatte, und steckte sie vorn an meinen Fez. Halef tat mit der seinigen dasselbe. Zu bemerken ist, daß ich das grüne Turbantuch nicht mehr trug.*⁴⁴

Auch das grüne Turbantuch ist eine Verkleidung, der Karl-May-Leser weiß es: Es steht eigentlich nur den direkten Nachkommen des Propheten zu.

Immer wieder nimmt der Held ad hoc falsche Identitäten an oder schleiert zumindest seine eigene echte. Zu dem Spiel trägt schließlich Halef nicht unwesentlich bei. An einer markanten Stelle des Handlungsverlaufs, Halef ist in Gefahr, erzählt er wunderbare Geschichten über seinen Effendi als Märchenprinzen; sein Herr sei, so versichert er den Gegnern, aus purer Lust am Schalk, ein Prinz aus dem Morgenland, der inkognito unterwegs sei, um eine Braut zu suchen.

»Dann also heraus damit! Wer ist er?«

Halef machte ein überaus wichtiges Gesicht und antwortete:

*»Seinem ganzen Auftreten nach müßt ihr doch einsehen, daß er kein Kütschük jijit [Fußnote: Kleiner Mann.], sondern etwas ganz Außerordentliches ist. Ich habe schwören müssen, sein Geheimnis nicht zu verraten; aber wenn ich nicht spreche, so tötet ihr mich, und der Tod hebt alle Schwüre auf. So sollt ihr denn erfahren, daß er ein fremder Schahnameh [Fußnote: Königsohn.] ist.«*⁴⁵

Ganz bieder versichert der heimlich lauschende Erzähler dem Leser alsbald, dass das zwar nicht so ist – das weiß der Leser schon –, dass das aber immerhin so sein oder dem naiven Orientalen doch glaubhaft erscheinen könnte.

An anderer Stelle spricht Kara Ben Nemsî selbst darüber:

Es war lustig, zu hören, welche Meinungen geäußert wurden, auch über unsere Personen. Der Eine meinte, ich sei ein großherrlicher Prinz, und der

*Andere hielt mich für einen persischen Fürstensohn. Ein Dritter schwur, ich sei ein indischer Zauberer, und ein Vierter schrie überlaut, daß ich ein Kronprinz aus Moskau sei und gekommen wäre, um das Land für Rußland zu erobern.*⁴⁶

Permanente Täuschungen sind ein Grundmotiv dieser Romane;⁴⁷ und es ist sicher leicht, diese Spielereien mit der Identität des Protagonisten auf die Verwerfungen in Karl Mays Biographie zurückzuführen. Aber das Problemfeld reicht noch tiefer, über die Biographie hinaus. Mit seinen etwas undurchsichtigen Pass- und Identitätsgeschichten schlägt Karl May ein Thema an, das zu den brisantesten Erfahrungen der Europäer, und nicht zuletzt der Schriftsteller, werden wird. Was am Ende des 19. Jahrhunderts noch keine allzu große, aber zunehmend größer werdende Rolle spielt, wird im 20. Jahrhundert zu einer massiven Bedrohung. Der »veränderte Status der Grenzen« wird charakteristisch »für die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts«.⁴⁸ Zahlreiche Autoren thematisieren vor allem in den zwanziger Jahren diese Grenzproblematik, die jetzt keine fiktionale, sondern eine handfeste Bedrohung nicht nur für literarische Figuren, sondern für die Schriftsteller selbst werden konnte. Joseph Roth beschreibt die Erfahrung, die sich bei Karl May andeutet: dass nämlich die österreichisch-ungarische Monarchie »als Vielvölkerstaat ein Gegenmodell liefert zu den sich in der Kriegs- und Nachkriegszeit stabilisierenden Grenzziehungen und Konzepten nationalistischer und rassistischer Separation«.⁴⁹

Ihre intensivste literarische Verdichtung erhält die Problematik in B. Travens Roman ›Das Totenschiff‹ von 1926, der nur davon lebt, dass sein Protagonist keinen Pass und damit keine Identität hat. Traven ordnet diese Erfahrung auch in den europäischen Geschichtshorizont ein:

Vor dem Kriege fragte niemand nach der Seemannskarte oder nach dem Paß, und die Menschen waren recht glücklich. Aber Kriege, die für Freiheit und für die Demokratie und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker geführt werden, sind immer verdächtig.⁵⁰

Grenzauflösungen

Die Handlungs- und Charakterisierungsmechanismen von Karl Mays Abenteuerromanen sind gut bekannt. Sie funktionieren nach

dem immer gleichen Muster des Spannungs- und Kolportageromans.⁵¹ Zu den elementaren Gesetzen dieser Literatur gehören klare Grenzziehungen: Deine Rede sei ja ja und nein nein, und alles, was darüber ist, ist von Übel. Gut ist gut und böse ist böse, Zivilisation ist Zivilisation und Wildnis ist Wildnis. Nur selten duldet Karl May Grauzonen in seinen Romanen. Eine Diskrepanz zwischen Schein und Sein kann er schwer ertragen. Das »dualistische Weltbild«⁵² Karl Mays kennt fast nur eine strenge Einteilung in gute und böse Figuren. Nur sehr vereinzelt passiert es, dass der Held den Schurken ihren wahren Charakter nicht gleich am Gesicht oder gar schon an der mangelnden Reinlichkeit ansehen kann.

Eine der prominentesten Ausnahmen im Gesamtwerk ist Old Wabble, dem es über lange Passagen hinweg gelingt, den heldenhaften Protagonisten zu täuschen, und der erst spät demaskiert wird. Und jetzt erst sieht man es ihm auch richtig an, dass er nicht zu den Guten gehört: »Mit der Änderung seines Verhältnisses zu OS wandelt sich auch Wabbles Äußeres«,⁵³ heißt es lapidar im »Karl May Figurenlexikon«. Andeutungsweise verhält es sich mit dem Schut ähnlich.⁵⁴ Auch er ist ein angesehener Kaufmann in seiner Region, dessen verbrecherischer Grundcharakter sich dem Helden erst nach und nach erschließt, allerdings per Ferndiagnose und nicht von Angesicht zu Angesicht.

Auch der Protagonist selbst hat Identitätsprobleme. Es ist auffällig, wie schwer es Kara Ben Nemsis gerade im Balkan fällt, eine soziale Identität zu finden, die von seiner Umgebung ohne weiteres erkannt und anerkannt wird. Im engsten Zirkel seiner Getreuen ist seine Autorität unumstritten: Dort weiß man, wer er ist und was er ist. Aber sobald er diesen Zirkel überschreitet, wird die Identitätsgewinnung unsicher.

Die unscharfen Grenzmarkierungen des Balkans wirken zurück auf die Person des fiktiven Reisenden. Das gilt nicht nur für seine soziale Identität. Auch die körperlichen und psychischen Grenzen werden verschwommen. Zwar weiß sich der am Ende unbesiegbare Held hier genauso wie im Wilden Westen oder in der Wüste seiner Feinde zu erwehren, aber im Balkan sieht er sich Gefahren ausgesetzt, die noch anderer Art sind und gegen die sich zu wehren schwer fällt oder unmöglich ist.

In einzelnen Episoden schildert Karl May Entgrenzungserfahrungen ganz unterschiedlicher Art, denen sich der Held ausgesetzt sieht. Als er den alten Mübarek belauscht, erinnert dieser im Fieberwahn an ihr erstes Treffen, das Kara Ben Nemsis vergessen hatte. Wie

Schuppen fällt es ihm jetzt von den Augen. In der fiktiven Erinnerung beschwört er dem Leser die Szene aus Mekka herauf. Er, der deutsche Christ, war in die verbotene Stadt vorgedrungen und entdeckt worden. Er lässt die Szene wieder lebendig werden, wie er von fanatisierten Menschenmassen, deren Wortführer eben dieser alte Mübarek war, lebensgefährlich bedroht wurde und wie er von einer jener Körpermassen, wie sie dann Klaus Theweleit wiederum für das beginnende 20. Jahrhundert beschrieben hat,⁵⁵ verschlungen zu werden drohte:

Also darum war mir sein hageres, charakteristisches Gesicht so bekannt gewesen! Darum war es mir wie träumend vorgekommen: ein Meer von Menschen, empört und erregt, und inmitten dieses Meeres diese eine Gestalt, die langen, dünnen Arme nach mir ausstreckend und die Knochenfinger krallend, wie ein Raubvogel, welcher auf seine Beute schießt! In Mekka war es gewesen, wo ich ihn gesehen hatte.⁵⁶

Zwei Bände zuvor übrigens beschreibt Karl May die gleiche Szene schon einmal in ähnlichen Worten, nur wird das Phantasmagorische noch etwas deutlicher akzentuiert:

Es wurde mir fast unheimlich zu Mut. Der Mensch sah in diesem Augenblick wie ein wahrer Satan aus. Ja, satanisch verzerrt waren die Züge seines Gesichtes. Es dümmerte in mir, wo ich ihn bereits gesehen hatte. Eine orientalische Stadt – fürchterliches Menschengedränge – entsetzliches Schreien und Brüllen – tausend Hände langten nach mir – sollte es in Mekka – das phantasmatische Bild sank wieder in mein Inneres zurück, und ich wußte ebenso wenig wie vorher.⁵⁷

Episoden dieser Art sind nicht häufig in Karl Mays Romanen, auch nicht in den Balkanromanen. In diesen aber haben sie ihren systematischen literarischen Ort. Sie sind wohl mehr als kulinarische Zutaten der Spannungssteigerung. Sie sind vielmehr Extreme, das eigene Ich und den eigenen Körper des Helden bedrohende Phänomene der Grenzverwischung und Grenzlösung. Nicht nur die Demarkationslinien zwischen den Kulturen, zwischen West und Ost, zwischen Abendland und Morgenland, Christen und Muslimen werden verwischt, sondern auch die Grenzen zwischen Ich und Nicht-Ich.

Am massivsten geschieht dies in einer Episode, die fast singulär ist in Mays Werk. Sie ereignet sich nicht auf dem Balkan, sondern in Mesopotamien, fernab von Europa und schon tief im Orient.

Kara Ben Nemsis erkrankt an der Pest.⁵⁸ Hier geht es nicht mehr um Unbehaglichkeitsgefühle und unangenehme Erinnerungen; hier geht es um Leben und Tod. Der Geist des unbesiegbaren Helden verliert sich in delirierenden Fieberschüben:

*Gegen Morgen schüttelte mich ein starker Frost, der mit fliegender Hitze wechselte; ein eigentümlicher Schmerz zuckte mir durch die Glieder, und trotz der Dunkelheit war es mir, als wenn meine Umgebung sich wie ein Karussell rings um mich drehe.*⁵⁹

*Mir brannte der Kopf; die blutgetränkte Ebene flog im Kreise um mich herum; ich selbst schien um meine eigene Achse zu wirbeln; meine Hände, auf welche ich mich im Knieen gestützt hatte, verloren den Halt, und ich sank langsam, langsam nieder. Es war mir, als ob ich allmählich tiefer und immer tiefer sinke, in einen nebligen und dann immer schwärzer werdenden Schlund hinab. Da gab es keinen Halt, kein Ende, keinen Boden ...*⁶⁰

Die Haut löst sich auf in Pestbeulen, die keine klare Grenzmarkierung mehr zwischen der eigenen körperlichen Identität und der Außenwelt zulassen. Halef ordnet es richtig ein: »Allah verderbe auch die Pest, welche dem Sidhi die Kraft des Mannes nimmt.«⁶¹

Während man sich im zivilisierten Westen gerade sicher wähnte vor den großen Seuchen – die letzte westeuropäische Choleraepidemie war 1831 zu Ende gegangen –, wird der Held auf seiner Orientreise noch einmal von einer Seuche ereilt und an den Rand des Todes gebracht. Die späteren Unbehaglichkeitserfahrungen Kara Ben Nemsis in der Grenzregion des Balkans erscheinen dagegen als harmlos und belanglos; sie sind nur ein schwacher Abglanz der Bedrohungen, welche den Reisenden im wirklichen Orient erwarten könnten.

Bei der Pest handelt es sich um einen extremen Einzelfall. Die Probleme des Helden auf dem Balkan sind harmloser, aber doch entfernte Verwandte des Pestproblems. Der reisende Europäer Kara Ben Nemsis sieht sich konfrontiert mit Schmutz, Ungeziefer und Ekel. Das nimmt sich harmlos und unscheinbarer aus als die Pest und wird meist auch durch die humoristische Darstellung entschärft, wie überhaupt die umfassende Nutzung des Humors und des Komischen zu den Standardmerkmalen von Karl Mays Erzählen gehört.⁶² Aber trotz dieser humoristischen Entschärfung ist diese Erfahrung von hohem Symbolcharakter. Sie stellt keine Bedrohung für das leibliche oder seelische Wohl des Helden dar, aber sie bringt doch sein psy-

chisches Gleichgewicht in Unordnung. Der Theoretiker des Ekels, Wilfried Menninghaus, hat das Problem auf eine lapidare Formel gebracht: »Das elementare Muster des Ekels ist die Erfahrung einer Nähe, die nicht gewollt wird.«⁶³

Die Orientromane Karl Mays sind voll von einschlägigen Episoden. Helmut Schmiedt hat in einem kleinen Beitrag zu Schmutz und Ekel bei Karl May einiges an Material zusammengetragen und auf den Wertaspekt der Schmutzdarstellung hingewiesen: »Immer wieder verweist der Erzähler da, wo ihm etwas suspekt erscheint (...), auf ein Übermaß an Schmutz.«⁶⁴ Speziell aus den Balkanromanen ließe sich vieles ergänzen. Das Schema ist immer das Gleiche. Häufig bezieht sich die Schmutzerfahrung auf das Essen oder dessen Zubereitung und ist hier in besonderem Maße mit Ekelgefühlen verbunden. Bekannt ist die Episode, in der Halef sich an der unerlaubten Wurst versucht:

Er hielt alles noch in den Händen, die beiden zerbissenen Teile des Wurstzipfels und die unglückselige Fingerhülse. Es war wirklich der Daumen eines starkledernen Fausthandschuhes. Sein Gesicht war gar nicht zu beschreiben. In diesem Augenblick fühlte er sich jedenfalls als den unglücklichsten Menschen der Erde. Er sah bald mich und bald die Wurststücke an und schien so von Ekel und Abscheu erfüllt zu sein, daß er gar keine Zeit fand, an das Nächstliegende zu denken.⁶⁵

Auch der Geruch, der durch mangelnde Reinlichkeit entsteht, ebenso wie die Präsenz von Ungeziefer aller Art sind Alltagserfahrungen des Helden:

dann aber standen wir, eingekeilt in eine Menschenmenge, welche in lautloser Erwartung des ersehnten Genusses harrte.

Mir wurde bereits jetzt übel. Der Orientale schläft in seinen Kleidern, die er also äußerst selten ablegt. Von einem regelmäßigen Wechsel der Leibwäsche hat er gar keine Ahnung; darum ist es kein Wunder, daß seine Nähe nicht nur durch das Auge, sondern auch durch die Nase bemerklich ist. Und nun diese fürchterlich zusammengedrängten Menschen! Der Dichter des Inferno hat eine wunderbare Phantasie entwickelt, aber eine der entsetzlichsten Strafen hat er doch übersehen – eine arme Seele, zwischen Orientalen eingepreßt, um ein chinesisches Schattenspiel zu erwarten, unfähig, die Arme zu rühren und sich die Nase zuzuhalten. Ein Glück, daß ich damals von dem Dasein des Komma-Bazillus und anderer ähnlicher Ungeheuer noch keine Ahnung hatte! Welch ein Weltmeer von Bazillen mußte uns hier unfluten!⁶⁶

Karl May versammelt an dieser ideologisch harmlosen Stelle – es geht um den Besuch eines Schattentheaters – in geballter Form die Versatzstücke des zivilisatorischen Diskurses: Orientalismus und Massenerfahrung, Gedränge und Gestank, das Fluten der Weltmeere und die unsichtbaren Bazillen werden in wenigen Zeilen zusammengedrängt, als wolle der Autor einen expliziten Beleg liefern für jene »Vermischungszustände der Körperländer«, die Theweleit als ein Phänomen der Moderne ausgemacht hat.⁶⁷

Schmutz, Gestank und Bazillen haben die Eigenschaft, dass auch der größte Held ihnen gegenüber wehrlos ist. Feinde kann man besiegen, Großtiere erlegen, natürliche Gefahren umgehen. Dem Schmutz sind die Reisenden hilflos ausgeliefert. Der unbesiegbare Held wird nur vom Schmutz oder vom Ekel überwunden, wie Gulliver von den Liliputanern. Schmutz und Ungeziefer verweisen auf das Gegenteil von Zivilisation. Sauberkeit und Ordnung sind Zivilisationsindikatoren »par excellence«. Bis heute wird von Touristen der Schmutz als dominierende Fremdheitsmarkierung wahrgenommen; für manchen westlichen Touristen liegt hier die Grenze zwischen orientalischer und westlicher Fremde. Bekanntlich kann man gegen Schmutz auch klagen – zumindest als deutscher Reisender vor deutschen Gerichten. Das Muster des 19. Jahrhunderts funktioniert nicht nur heute noch, sondern es wird durch mediale Resonanz weiter verstärkt: »Die Fremde erscheint voller Schmutz, Verbrechen, Gefahren aller Art. Zugleich wird der Eindruck erweckt, daß ›bei uns‹ so etwas kaum passieren würde.«⁶⁸

Christian Enzensberger hat in seinem »Größeren Versuch über den Schmutz« einige Bemerkungen dazu zusammengetragen und nicht nur eine Typologie des Schmutzes erstellt, sondern auch auf seine sozialen Konnotationen aufmerksam gemacht.⁶⁹ Zygmunt Bauman hat dann den Schmutz in seine Theorie der Postmoderne eingefügt. Der Schmutz wird zum Beweis, dass man die Zivilisation hinter sich gelassen hat, und in dieser Funktion tritt er wohl erstmals im 19. Jahrhundert auf. Der Schmutz, so hat es Zygmunt Bauman dargelegt, ist eine Gefahr, weil er sich der Ordnung entzieht. Er hat unscharfe Grenzen und dringt sogar in die eigene Ordnung ein. Die Abwesenheit von Schmutz wiederum ist das Signum der zivilisierten Ordnung, wie sie sich seit der Aufklärung in Europa durchgesetzt hat. Bauman hat diesen Zusammenhang dramatisch hervorgehoben.

Den Boden fegen und Verräter stigmatisieren oder Fremde ausweisen – alles scheint von demselben Motiv auszugehen, Ordnung zu bewahren, die

Umgebung begreifbar und für vernünftiges Handeln empfänglich zu machen oder zu halten.⁷⁰

Diesen Erfahrungen ist auch Kara Ben Nemsî ausgeliefert, und indem er sie schildert, reiht sich Karl May in den Hygienesdiskurs der Zeit ein. Im Erzählen werden die Ordnungen einigermaßen wiederhergestellt. Am einfachsten geschieht das durch die Humorisierung. Auch das ist eine alte Strategie der Ästhetik, wie sie Lessing schon formuliert hat. Das Ekelhafte wird »auf dem Umweg über das Lächerliche ›genießbar‹ gemacht.⁷¹ Der Schmutz wird nicht ernst genommen, nur beiläufig wird angesprochen, dass durch ihn natürlich auch Krankheiten entstehen können. Ansonsten ist er aber Gegenstand lächelnder Überlegenheit des Europäers gegenüber den Halbwildern, die eben noch nicht die richtige Einstellung zum Schmutz gefunden haben. Aber Humor kann nicht vergessen lassen, dass eben der Schmutz die Ordnung empfindlich stört.

Es ist eine Ordnung, in der die Hygiene fast schon identisch geworden ist mit der Moral. Auch das ist ein Grundmuster in Karl Mays Balkanromanen: »Es gibt keine einzige positive Gestalt in den Balkanbänden, die keinen sauberen Haushalt führt, oder nicht solid, ordentlich und reinlich lebt (...).«⁷²

Das spätere 19. Jahrhundert, in dem Karl May schreibt, ist das Zeitalter der Hygieneanstrengung gewesen, nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis.⁷³

Der eigene Körper muss ebenso wie der Bevölkerungskörper gepflegt werden. Es entsteht ein Modell der öffentlichen Sauberkeit, das zugleich ein Modell der sozialen Kontrolle ist. Bakteriologie und Sozialhygiene standen im Wettstreit um die Deutungshoheit der alten und neuen Krankheiten. Aber die Vorstellung, dass der Kampf gegen den Schmutz eine rein technische Angelegenheit der Bakteriologen sei, hat sich nie ganz durchsetzen können; die Herstellung des ›homo hygienicus‹ war und blieb moralisch unterfüttert. Sie zielte immer nicht nur auf den ganzen Menschen, sondern auch auf das Sozialgefüge, in dem er lebte.⁷⁴ Der Kampf um Hygiene ist stets auch eine Form der »Fremd- und Selbstdisziplinierung.«⁷⁵

Die Bedrohung, die von der mangelnden Hygiene ausgeht, ist evident. Nicht evident, aber gefühlt ist die Bedrohung, die von dem durch die Hygiene Verdrängten ausgeht und die immer noch präsent bleibt im Bewusstsein der Bevölkerung.

Bereits in der Mitte des Jahrhunderts hat Karl Rosenkranz, der Ästhetiker des Hässlichen in der Hegel-Nachfolge, dieses Bedrohungs-

gefühl hervorgehoben. Wie wäre es, so fragt er, wenn man »eine große Stadt, wie Paris, einmal umkehren« könnte,

so daß das Unterste zu oberst käme und nun nicht bloß die Jauche der Cloaken, sondern auch die lichtscheuen Thiere zum Vorschein gebracht würden, die Mäuse, Ratten, Kröten, Würmer, die von der Verwesung leben, so würde dies ein entsetzlich ekelhaftes Bild sein.⁷⁶

In den Großstädten des 19. Jahrhunderts lassen sich ähnliche Entgrenzungserfahrungen machen wie auf dem Balkan. Seit Eugène Sues »Mystères de Paris« wird das zum Thema der Romanciers. Um das Unheimliche zu erleben, muss der Abenteurer dieser Großstadttromane die Heimat nicht mehr verlassen. Es reicht, wenn er die Deckel der gerade neu entstandenen Kanalisationssysteme öffnet und sich damit die Abgründe der großstädtischen Welt erschließt.⁷⁷ Das Fremde findet sich nicht mehr jenseits der Grenzen; es wird zu einer Macht, »die den heimischen Alltag unterwandert«.⁷⁸

Auch in der deutschen Literatur gibt es etliche, wenngleich weniger prominente Beispiele für diese Beobachtung. Friedrich Gerstäcker greift in seinem umfangreichen Roman »Im Eckfenster« von 1872 dieses Motiv auf und versetzt den abgründigen Biedermann direkt in das Braunschweig seiner Zeit:

Da drang das Gerücht, erst unbestimmt und vag, und bald darauf in allen Einzelheiten durch die Stadt, daß Graf Rauten gar kein Graf, sondern ein schändlicher Verbrecher gewesen, der nur im Sinne gehabt hatte, die Mitgift zu erlangen und seine junge Frau in irgend einer fremden Stadt beraubt und elend sitzen zu lassen.⁷⁹

Diese Zwielfichtigkeit von Figuren ist tatsächlich eher eine Erscheinungsform der Zivilisation als der von Karl May in den Wüsten- und Wildwestromanen beschriebenen Wildnis. In etlichen Abenteuerromanen des 19. Jahrhunderts, Volker Klotz hat es bemerkt, finden sich deutliche Hinweise auf die Doppelbödigkeit der bürgerlichen Zivilisation.⁸⁰ Auf ungleich raffiniertere Weise ist das Thema in Wilhelm Raabes Novelle »Zum wilden Mann« gestaltet. Raabe begnügt sich nicht mit dem einfachen Dualismus von Vertuschen und Entlarven. Sein Abenteurer Agostin Agonista bewegt sich virtuos auf der Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation, und das sowohl im biographischen wie im charakterlichen Sinne. Der ausgewanderte Henker, der in Brasilien eine Militärkarriere gemacht hat, kommt als Bieder-

mann zurück und zerstört ohne viel Aufwand die gutbürgerliche Existenz des Apothekerspaars Kristeller. Raabes Novelle durchdringt das Problemfeld am genauesten. Hier geht es nicht um den simplen Mechanismus des Verborgenen und des sich Entlarvenden; ein Verbrecher ist Agonista eigentlich auch nicht, und bis zum Schluss bleiben die Motive unklar, die ihn antreiben. Wahrscheinlich ist es die bloße Lust an einer Zerstörung, die er aber gar nicht selbst exekutiert, sondern deren Exekution er seinen Opfern selbst überlässt.

Dieser Text Raabes – und nicht nur dieser – zeigt die Brüchigkeit einer bürgerlichen Welt, einer Welt, die den bürgerlichen Biedermännern unheimlich wird, ohne dass sie verstehen könnten, was um sie herum vorgeht. Die zivilisierte Welt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – das ist die Botschaft vieler Raabe-Texte⁸¹ – ist unzuverlässig geworden.

Das ist wohl die Urerfahrung des Bürgertums und der bürgerlichen Literatur dieser Zeit: die doppelbödig und undurchschaubar gewordene Gesellschaft. Die Grenzen verschwimmen. Die Markierungen zwischen Zivilisation und Wildnis sind unsicher geworden, der Bürger muss damit rechnen, dass die Wildnis bis in das eigene Wohnzimmer – das Geschwisterpaar Kristeller führt es vor – vordringen und den Bürgern auch den ökonomischen Boden unter den Füßen entziehen kann.

Karl Mays Balkanromane spiegeln diese Probleme sehr deutlich, und in auffälliger Weise häufen sie sich hier, und nicht in den Romanen, deren Handlungsraum die Wüste oder der Wilde Westen ist.

Ausblick: Auf dem Weg in die Moderne

Man täte Karl May Unrecht, wenn man ihn als einen Autor der literarischen ›Moderne‹ bezeichnen würde. Das ist er nicht, und das kann er durch keine germanistische Kunst der Interpretation werden.

Bemerkenswert ist aber doch, in welchem Maße er punktuell Erscheinungen auf- und teilweise auch vorweggenommen hat, die dann zum Kernbestand der literarischen Moderne um 1900 gehören werden. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als mache Karl May in seinen Balkanromanen nichts anderes als das, was seine beiden Protagonisten sonst auch überall auf der Welt tun: Er stiftet Ordnung. Er schafft klare Grenzmarkierungen und klare Dualismen, die auf uralte Muster zurückgreifen. Der zweite Blick zeigt, dass die Balkan-

romane in massiver Weise von einer Erfahrung der Unordnung geprägt sind. Insbesondere die unscharfen Identitäten, die Frage, wer zu wem gehört und wer sich wie behaupten kann in sozialen Handlungszusammenhängen, durchziehen diese Bände. Und schließlich zeigt der dritte Blick, dass auch das Zeitalter der Zivilisation durch das Chaos, den Schmutz, den Ekel überwältigt werden kann.

Damit schlägt Karl May Themen an, die bald in der deutschen Literatur unübersehbar werden. Dass die Grenzen zwischen Zivilisation und Wildnis sich mit der Entstehung der Großstadt zu verwischen beginnen, ist ein Phänomen, das sich schon um die Jahrhundertmitte europaweit beobachten lässt; und 1906 heißt dann Upton Sinclairs Großstadtroman programmatisch ›The Jungle‹, und wieder etwas später wird ein bekanntes Drama den Titel ›Im Dickicht der Städte‹ tragen.

Das Seuchen-Thema, bei Karl May nur flüchtig gestreift, schlägt durch in Thomas Manns ›Tod in Venedig‹ von 1912, und die Passproblematik schließlich wird bei Joseph Roth wie bei B. Traven ausgestaltet.⁸² Zu einem Sammelbecken von Identitäts-, Entgrenzungs- und Zivilisationsproblemen wird schließlich das Werk des modernen Erzählers ›par excellence‹: In einer Erzählung aus dem Jahre 1915 wird der Protagonist Gregor Samsa zu Beginn »zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt«; in einer ›Strafkolonie‹ verwischen sich Barbarei und Zivilisation bis zur Ununterscheidbarkeit;⁸³ und ›Vor dem Gesetz‹ steht ein Türhüter mit Flöhen im Pelzkragen.

So laufen unversehens die Fäden hin und her zwischen dem Trivialerzähler Karl May und den großen Autoren der literarischen Moderne, auch wenn das tertium comparationis nur die Läuse und die Seuchen sind.

Die Identitätsprobleme und Entgrenzungserscheinungen, welche sich beim Protagonisten in Karl Mays Balkanromanen zu häufen beginnen, sind ein Vorgriff auf eine etwas spätere Zeit: Virulent als alles beherrschendes Thema der Literatur werden sie in der Prosa der ›Wiener Moderne‹; in Leopold von Andrians ›Garten der Erkenntnis‹, in Richard Beer-Hofmanns ›Tod Georgs‹ oder in Hofmannsthals ›Reitergeschichte‹.

In mancher Hinsicht, so lässt sich zusammenfassend sagen, erscheinen die Balkanbände Karl Mays als Trendsetterromane für Entwicklungen, die später in der Literatur und in den mentalitätsgeschichtlichen Diskursen prägend werden.

- 1 Hermann Wiegmann: Werkartikel ›Der Orientzyklus‹. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. 2. erweiterte und bearbeitete Auflage. Würzburg 2001, S. 153-174 (154) – vgl. auch Ralf Schönbach: »Zu einem guten Kartenleser gehört schon Etwas...«. Die Quellen der Balkan-Romane Karl Mays. In: Karl Mays Orientzyklus. Hrsg. von Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer. Paderborn 1991, S. 202-218.
- 2 Vgl. Wiegmann, wie Anm. 1, S. 154.
- 3 Vgl. Dominik Melzig: Der ›Kranke Mann‹ und sein Freund. Karl Mays Stereotypenverwendung als Beitrag zum Orientalismus. Materialien zum Werk Karl Mays Bd. 4. Husum 2003, S. 108-162.
- 4 Ebd., S. 166.
- 5 Otto von Bismarck: Reden 1869 bis 1878. Bearb. von Wilhelm Schüßler. Berlin ³1929, S. 476 – zum Kontext vgl. Ernst Engelberg: Bismarck. Das Reich in der Mitte Europas. Berlin 1990, S. 223-239.
- 6 Eckehard Koch: »Was haltet Ihr von der orientalischen Frage?«. Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund von Mays Orientzyklus. In: Karl Mays Orientzyklus, wie Anm. 1, S. 64-82 (64).
- 7 Vgl. Vesna Goldsworthy: Inventing Ruritania. The Imperialism of the Imagination. New Haven u. a. 1998, S. 42f.
- 8 Vgl. Wesselin Radkov: Politisches Engagement und soziale Problematik in den Balkanbänden Karl Mays. In: Karl Mays Orientzyklus, wie Anm. 1, S. 237-254 (237f.).
- 9 Katalin Kovačević: Makedonien bei Karl May. In: Karl Mays Orientzyklus, wie Anm. 1, S. 219-236 (231).
- 10 Vgl. Peter J. Brenner: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Der Reisebericht. Hrsg. von Peter J. Brenner. Frankfurt a. M. 1989, S. 14-49, sowie ders.: Die Lügen der Dichter und die Illusionen der Literaturwissenschaft. Probleme und Funktionen literaturwissenschaftlicher Stereotypenforschung. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 42 (1995), H. 1, S. 11-16.
- 11 Johannes Zeilinger: Autor in fabula. Karl Mays Psychopathologie und die Bedeutung der Medizin in seinem Orientzyklus. Materialien zum Werk Karl Mays Bd. 2. Husum 2000, S. 12.
- 12 Vgl. Andrea Polaschegg: Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert. Berlin/New York 2005, S. 63f.
- 13 Vgl. Harald Weinrich: Fremdsprachen als fremde Sprachen. In: Hermeneutik der Fremde. Hrsg. von Dietrich Krusche/Alois Wierlacher. München 1990, S. 24-47 (27) – vgl. auch Peter J. Brenner: Kulturanthropologie und Kulturhermeneutik: Grundlagen interkulturellen Verstehens. Ein Zwischenbericht. In: Ders.: Kultur als Wissenschaft. Aufsätze zur Theorie der modernen Geisteswissenschaft. Münster u. a. 2003, S. 11-40.
- 14 Erneut dargestellt mit Blick auf die sich immer weiter verästelnde Terminologie von Polaschegg, wie Anm. 12, S. 39-59. Immer noch grundlegend: Urs Bitterli: Die ›Wilden‹ und die ›Zivilisierten‹. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. München 1976; Reinhart Koselleck: Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a. M. 1979, S. 211-259.
- 15 Vgl. Angela Enders: Die Legende von der »Neuen Welt«. Montaigne und die Funktion der »littérature géographique« im Frankreich des 16. Jahrhunderts. Tübingen 1993, S. 259f.
- 16 Schönbach, wie Anm. 1, S. 204.
- 17 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 1: Durch die Wüste. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Nördlingen 1988, S. 291.
- 18 Helmut Schmiedt: Handlungsführung und Prosastil. In: Karl-May-Handbuch, wie Anm. 1, S. 131-152 (136).

- 19 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 4: In den Schluchten des Balkan. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Nördlingen 1988, S. 368.
- 20 Vgl. Martin Scharfe: Wegzeiger. Zur Kulturgeschichte des Verirrrens und Wegfindens. Marburg 1998, S. 54-56.
- 21 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 3: Von Bagdad nach Stambul. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Nördlingen 1988, S. 179.
- 22 Vgl. May: In den Schluchten des Balkan, wie Anm. 19, S. 156ff. Siehe hierzu: Ralf Harder: Kara Ben Nemsi und der Wolf. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 60/1984, S. 21-23.
- 23 May: Durch die Wüste, wie Anm. 17, S. 154.
- 24 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. VI: Der Schut. Freiburg 1892, S. 1; Reprint Bamberg 1982.
- 25 Wiegmann, wie Anm. 1, S. 172.
- 26 May: Der Schut, wie Anm. 24, S. 2.
- 27 Vgl. Melzig, wie Anm. 3, S. 83.
- 28 Vgl. Koch, wie Anm. 6, S. 76.
- 29 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 12: Winnetou I. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Zürich 1990, S. 9.
- 30 Mechthild Golczewski: Der Balkan in deutschen und österreichischen Reise- und Erlebnisberichten 1912-1918. Wiesbaden 1981, S. 8.
- 31 Vgl. Polaschegg, wie Anm. 12, S. 126-133.
- 32 Melzig, wie Anm. 3, S. 64.
- 33 May: Der Schut, wie Anm. 24, S. 344.
- 34 Ebd., S. 199f. – Karl May nimmt politisch eindeutig den »Standpunkt eines antirevolutionären Legitimus« ein; vgl. Michael Schmidt-Neke: Von Arnauten und Skipetaren. Albanien und die Albaner bei Karl May. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1994. Husum 1994, S. 247-284 (273).
- 35 Vgl. Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg o. J. (1910), S. 40-42; Reprint Hildesheim/New York 1982. Hrsg. von Hainer Plaul. – Vgl. auch Peter J. Brenner: Wo sind sie geblieben? Spuren der Amerika-Auswanderung der 48er Liberalen im deutschen Roman des 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Charles-Sealsfield-Gesellschaft 26 (2004), S. 221-240 (222f.).
- 36 Melzig, wie Anm. 3, S. 70.
- 37 Vgl. Peter J. Brenner: Reisen in die Neue Welt. Die Erfahrung Nordamerikas in deutschen Reise- und Auswandererberichten des 19. Jahrhunderts. Tübingen 1991, S. 139f.
- 38 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 13: Winnetou II. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Zürich 1991, S. 375.
- 39 Wiegmann, wie Anm. 1, S. 163.
- 40 Klaus Eggert hat mich auf die diversen Stufen aufmerksam gemacht, in deren Verlauf Kara Ben Nemsi allein durch die Autorität des Erzählers und zunächst ohne weitere Erläuterungen während der Reise Durch die Wüste nach und nach mit einer behördlichen Identität ausgestattet wird: beginnend mit einem wertlosen Pass des französischen Gouverneurs und endend bei einem mit dem Siegel des Padischah, der schließlich noch von einem »Papier« zu einem »Pergament« aufgewertet wird.
- 41 May: Durch die Wüste, wie Anm. 17, S. 55.
- 42 May: In den Schluchten des Balkan, wie Anm. 19, S. 268.
- 43 Karl May: Gesammelte Reiserzählungen Bd. XXVII: Im Reiche des silbernen Löwen II. Freiburg 1898, S. 98; Reprint Bamberg 1984.
- 44 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 5: Durch das Land der Skipetaren. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Nördlingen 1988, S. 219.
- 45 May: Der Schut, wie Anm. 24, S. 29.

- 46 May: Durch das Land der Skiptaren, wie Anm. 44, S. 23f.
- 47 Vgl. Wiegmann, wie Anm. 1, S. 168.
- 48 Ute Gerhard: Neue Grenzen – andere Erzählungen? Migration und deutschsprachige Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Text + Kritik. Sonderband Literatur und Migration 2006, S. 19-29 (21).
- 49 Ebd., S. 25.
- 50 B. Traven: Das Totenschiff. Reinbek 1974, S. 29.
- 51 Vgl. Volker Klotz: Abenteuer-Romane. Sue – Dumas – Ferry – Retcliffe – May – Verne. München/Wien 1979, S. 14-18.
- 52 Schmiedt: Handlungsführung und Prosastil, wie Anm. 18, S. 139.
- 53 Das große Karl May Figurenlexikon. Hrsg. von Bernhard Kosciuszko. Dritte, verbesserte und ergänzte Auflage. Berlin 2000, S. 357.
- 54 Vgl. Schmidt-Neke, wie Anm. 34, S. 270. – Vgl. auch May: Der Schut, wie Anm. 24, S. 20f.
- 55 Vgl. Klaus Theweleit: Männerphantasien Bd. 2: Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors. Reinbek 1982, S. 10. – Vgl. auch Elias Canetti: Masse und Macht. München 1976, Bd. 1, S. 50-54.
- 56 May: Der Schut, wie Anm. 24, S. 32.
- 57 May: In den Schluchten des Balkan, wie Anm. 19, S. 451.
- 58 Vgl. Zeilinger, wie Anm. 11, 133-143. – Der Erreger der Pest wurde erst 1894 entdeckt.
- 59 May: Von Bagdad nach Stambul, wie Anm. 21, S. 275.
- 60 Ebd., S. 284.
- 61 Ebd., S. 285.
- 62 Vgl. Radkov, wie Anm. 8, S. 248ff.
- 63 Winfried Menninghaus: Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung. Frankfurt a. M. 1999, S. 7.
- 64 Helmut Schmiedt: Von Trauerrändern, Kamelexkrementen und Verwesungsgeruch. Karl Mays Umgang mit einer anderen Seite des abenteuerlichen Lebens. In: Jb-KMG 2004. Husum 2004, S. 105-119 (111).
- 65 May: Der Schut, wie Anm. 24, S. 85.
- 66 May: In den Schluchten des Balkan, wie Anm. 19, S. 306.
- 67 Klaus Theweleit: Männerphantasien Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Reinbek 1980, S. 401.
- 68 Thomas Wittich: Reisegefahren und Urlaubsängste. Die touristische Erfahrung von Bedrohungen und Unsicherheiten als Gegenstand narrativer Darstellungen. Münster u. a. 2004, S. 143.
- 69 Vgl. Christian Enzensberger: Größerer Versuch über den Schmutz. Frankfurt a. M. u. a. 1980, S. 51-55, 89.
- 70 Zygmunt Bauman: Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg 1999, S. 19.
- 71 Menninghaus, wie Anm. 63, S. 134.
- 72 Radkov, wie Anm. 8, S. 247.
- 73 Vgl. Wolfgang Kaschuba: »Deutsche Sauberkeit« – Zivilisierung der Körper und der Köpfe. Nachwort zu Georges Vigarello: Wasser und Seife, Puder und Parfüm. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter. Frankfurt a. M. 1988, S. 287-326 (321).
- 74 Vgl. Alfons Labisch: Gesundheitskonzepte und Medizin im Prozeß der Zivilisation. In: Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Alfons Labisch/Reinhard Spree. Bonn 1989, S. 15-55 (24f.).
- 75 Diese Zusammenhänge und ihre Auswirkungen auf die deutsche Romanliteratur um 1900 wurden eindringlich untersucht von Jens Dreisbach: Disziplin und Moderne. Zu einer kulturellen Konstellation in der deutschsprachigen Literatur von Keller bis Kafka. Phil. Diss. Köln 2006 (erscheint 2008), S. 427.
- 76 Karl Rosenkranz: Ästhetik des Häßlichen. Königsberg 1853, S. 314.

- 77 Vgl. Wolfgang Kaschuba: Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne. Frankfurt a. M. 2004, S. 137.
- 78 Klotz, wie Anm. 51, S. 34.
- 79 Friedrich Gerstäcker: Im Eckfenster. Bd. IV. Jena 1872, S. 222.
- 80 Vgl. Klotz, wie Anm. 51, S. 47-50.
- 81 Vgl. Peter J. Brenner: Die Einheit der Welt. Zur Entzauberung der Fremde und Verfremdung der Heimat in Raabes ›Abu Telfan‹. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 1989, S. 45-62 (47-49).
- 82 Vgl. Gerhard, wie Anm. 48, S. 20.
- 83 Vgl. Peter J. Brenner: Schwierige Reisen. Wandlungen des Reiseberichts in Deutschland 1918-1945. In: Reisekultur in Deutschland. Von der Weimarer Republik zum ›Dritten Reich‹. Hrsg. von Peter J. Brenner. Tübingen 1997, S. 127-176 (128ff.).